



# Queerfeindlichkeit

**Verstehen, melden, beraten**



# Vorwort

Die Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen zum Abbau von Queerfeindlichkeit scheitern häufig daran, dass wir zu wenig über die tatsächlichen Diskriminierungserfahrungen von queeren Menschen wissen. Dieses Unwissen führt dazu, dass Gegner\*innen von Antidiskriminierung die Dringlichkeit und Wichtigkeit einer wirksamen Antidiskriminierungspolitik bestreiten und notwendiges finanzielles Engagement als Verschwendug von Steuergeldern brandmarken. Diese Strategie hat sich in der Geschichte der Bundesrepublik leider als äußerst wirkmächtig erwiesen. Die Bedarfe und Diskriminierungserfahrungen queerer Menschen blieben daher häufig unsichtbar.

Es verwundert daher kaum, dass rechtsextreme Netzwerke insbesondere die Einrichtung von Meldestellen massiv bekämpfen und den politischen Diskurs regelrecht mit Falschinformationen fluten. Denn Meldestellen können ein wirksames Instrument sein, um fundierte Zahlen zu Queerfeindlichkeit zu liefern und Handlungsnotwendigkeiten aufzuzeigen. Ebenso wenig verwundert es, dass viele queere Menschen ihre Erfahrungen nicht mit der Polizei oder Ämtern und Behörden teilen – sie können sich einfach nicht darauf verlassen, dass ihre Erfah-

rungen ernstgenommen werden. Das gilt im Übrigen für alle Diskriminierungsmerkmale, da auch Polizei und Behörden stets nur ein Querschnitt der Bevölkerung sind und die dort wirksamen Vorurteile widerspiegeln.

Aus diesem Grund werden Meldestellen in der Regel bei Nichtregierungsorganisationen angedockt, die im betreffenden Themengebiet Expert\*innen sind und über das erforderliche Vertrauen bei den Zielgruppen verfügen. Beispiele sind etwa die bundesweit organisierten RIAS-Meldestellen zu Antisemitismus oder die MIA-Meldestelle zu Antiziganismus. Folgerichtig wurde auch die nordrhein-westfälische Meldestelle zu Queerfeindlichkeit bei einer Nichtregierungsorganisation angesiedelt: Dem Queeren Netzwerk NRW. Außerdem sind das rubicon, das Netzwerk Geschlechtliche Vielfalt Trans\* NRW und der Lesben- und Schwulenverband NRW – Verband queere Vielfalt an der Meldestelle inhaltlich eingebunden.

Um dem Vertrauen gerecht zu werden und die eigene Sensibilität und Fachkompetenz bezüglich queerer Meldebedarfe auszubauen, wurde während der Aufbauphase der Meldestelle eine Umfrage in den queeren Communities

von NRW durchgeführt. Mit mehr als 700 Teilnehmenden wurden die Erwartungen weit übertroffen. Die Rückmeldungen wurden durch Prof. Tatiana Zimenkova und Dr. Verena Molitor ausgewertet und als White Paper direkt in die Aufbauphase der Meldestelle eingebunden. Im März 2025 startet die Meldestelle Queerfeindlichkeit unter dem Namen MIQ NRW.

Neben konkreten Aussagen und Wünschen zum Meldeprozess gaben die Teilnehmenden jedoch weitere Informationen mit, etwa zum Aufbau der Verweisberatung oder zu den Gründen, warum sie ihre Meldung nicht bei Polizei oder Behörden abgeben würden. Mit dieser Broschüre innerhalb der Schriftenreihe des Queeren Netzwerks NRW geben wir diesen Erkenntnissen einen Raum und wollen auch innerhalb queerer Communities dafür sensibilisieren, dass Unsichtbarkeit und Ausgrenzung keineswegs nur in der Mehrheitsgesellschaft passieren, sondern auch Alltag innerhalb queerer Communities sind. Wir gehen davon aus, dass MIQ NRW auch die queeren Communities selbst in den nächsten Jahren prägen und verändern wird.

**Vorstand Queeres Netzwerk NRW**

## Inhalt

Unsichtbare Queerfeindlichkeit und ihre Folgen .....	04
Alle gleich, alle anders? Queere Menschen und ihre Vulnerabilitäten .....	08
Wie können Beratungs- und Servicekontexte den queeren Identitäten und Erfahrungen gerecht werden? .....	10
Vertrauen, Beratung und Dunkelziffer .....	16
Wünsche der queeren Community .....	20
Fazit .....	24

# Unsichtbare Queerfeindlichkeit und ihre Folgen



Queerfeindliche Einstellungen sind Teil von Ideologien, die Ungleichwertigkeit propagieren und queere Menschen als minderwertig ansehen. Diese Diskriminierung kann in Kombination mit anderen Formen der Benachteiligung auftreten, etwa Rassismus, Ableismus oder Sexismus. Queerfeindlichkeit äußert sich in Formen von psychischer bis hin zu körperlicher Gewalt. Sie kann strukturell bedingt sein, etwa wenn queere Menschen aufgrund ihrer Identität weniger Rechte genießen.

Queere<sup>1</sup> Personen sehen sich in ihrem Alltag häufig Diskriminierungen, Ausgrenzungen und Gewalt ausgesetzt. Eine Studie der Universität Bielefeld und des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) aus dem Jahr 2020 zeigt<sup>2</sup>, dass 39,9 Prozent der befragten queeren Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und/oder Geschlechtsidentität Diskriminierung in öffentlichen Räumen oder in der Freizeit erfahren haben. Diese Ergebnisse verdeutlichen die erhebliche Unsicherheit, die queere Personen im öffentlichen Raum empfinden. Wenn man zudem die Zahlen aus anderen Lebensbereichen betrachtet, wie dem Arbeitsumfeld (29,7 Prozent) oder dem Einzelhandel und Dienstleistungssektor (27,9 Prozent), wird das hohe Ausmaß an Diskriminierung und Benachteiligung, dem queere Menschen ausgesetzt sind, deutlich.

Allerdings spiegeln sich diese Erfahrungen nur unzureichend in vielen Statistiken wider, insbesondere in Polizeistatistiken, da oft keine offiziellen Meldungen gemacht werden oder queerfeindliche Diskriminierungen und Straftaten nicht korrekt klassifiziert werden. Daher wird von einer erheblichen Dunkelfigur solcher Vorfälle ausgegangen. Dies führt dazu, dass den Akteur\*innen auf der Ebene der Polizei, der Behörden, der NGOs und der Politik sowie der Gesetzgebung wichtige Informationen und Anknüpfungspunkte fehlen, um dem Problem angemessen zu begegnen. Diese Lücke betrifft faktisch alle beratenden Institutionen.

Im Kontext des Aufbaus der Meldestelle „Queerfeindlichkeit“ wurde eine zweiteilige Studie durchgeführt, bei der queere Menschen dazu befragt wurden, was sie an Diskriminierungen erleben, wem sie davon berichten, ob sie Vorfälle bei der Polizei anzeigen und wenn nicht, aus welchen Gründen. Zum einen wurde eine Umfrage mit 748 Teilnehmenden innerhalb der queeren Community (in NRW, 2022) zum Aufbau der Meldestelle und zum anderen zwei Fokusgruppen mit Vertreter\*innen queer-unterstützender NGOs aus NRW durchgeführt<sup>3</sup>. Die Fokusgruppen erlaubten intensive Expert\*innendiskussionen zum Thema Meldeverhalten bei queerfeindlicher Gewalt, Vertrauen in beratende Institutionen und Aufbau von Beratungsstrukturen. Die Umfrage wurde mittels deskriptiver Statistiken ausgewertet und die Fokusgruppen mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring<sup>4</sup> analysiert. Diese Daten dienen als Basis für diese Schriftenreihe.

Die Umfrage zeigt unter anderem, dass mit 66 Prozent fast zwei Drittel der Befragten queerfeindliche Vorfälle nicht gemeldet haben. Als Gründe geben sie unter anderem Unkenntnis darüber an, bei welchen Anlaufstellen und in welcher Form Meldungen möglich sind sowie die Befürchtung, dass eine Beratung nichts bringt. Im Rahmen dieses Beitrags wird den Ursachen der Nicht-Meldungen und auch der Frage nachgegangen, wie Service- und Beratungseinrichtungen aufgestellt sein sollten, damit sie ein Niveau an Queersensibilität erreichen können, um Meldungen zu ermöglichen und Vertrauen aufzubauen.

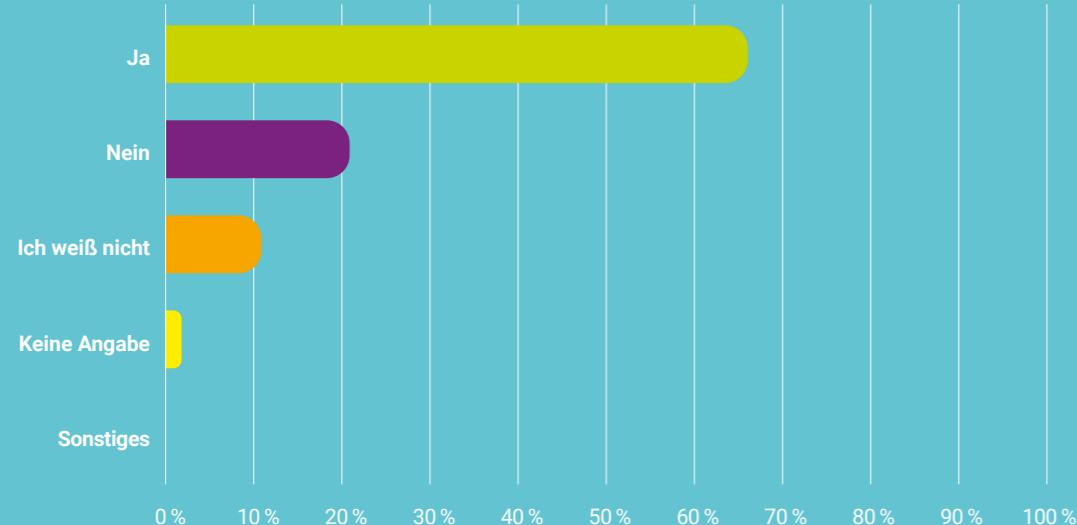
<sup>1</sup> Mit dem Begriff queer werden verschiedene Identitäten und sexuelle oder romantische Orientierungen bezeichnet, z.B. lesbisch, schwul, bisexuell, trans\* oder asexuell (LSBTIAQ\*-Glossar) [Link oder QR-Code zum MIQ-Glossar: <https://miq.nrw/de/queerfeindlichkeit#glossary>].

<sup>2</sup> de Vries, L. K./ Fischer, M./ Kasprowski, D./ Kroh, M./ Kühne, S./ Richter, D./ Zindel, Z. (2020): LGBTQ+-Menschen am Arbeitsmarkt: hoch gebildet und oftmals diskriminiert, DIW Wochenbericht Vol 36, Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW).

<sup>3</sup> Durchgeführt wurde die Umfrage und die Fokusgruppen von der Meldestelle Queerfeindlichkeit des Landes Nordrhein-Westfalen [Link zu Meldestelle: <https://miq.nrw/de/>] mit Unterstützung der wissenschaftlichen Begleitung der Meldestelle Prof. Dr. Tatiana Zimenkova und Dr. Verena Molitor

<sup>4</sup> Mayring, P. (2022), Qualitative Inhaltsanalyse, Beltz Verlagsgruppe: Weinheim.

## Hast du schon mal eine queerfeindliche Diskriminierung gemacht und sie nicht gemeldet?



Probleme, die damit einhergehen, dass queerfeindliche Gewalt/Diskriminierung nicht gemeldet wird, sind vielfältig. Zum einen fühlen sich die betroffenen Personen mit ihren Diskriminierungs- und Gewalt-Erfahrungen allein(gelassen), wenn keine offizielle Meldung erfolgt oder eine queerfeindliche Diskriminierung oder Straftat z.B. durch die Behörden nicht richtig eingeordnet wird. So kann auch keine gezielte Unterstützung erfolgen. Hinzu kommt, dass es den Akteur\*innen der Community, NGOs, Polizei und Behörden, aber vor allem auch der Politik an den notwendigen Informationen fehlt, um diesem Missstand zu begegnen. Das Ausmaß an queerfeindlicher Diskriminierung und Gewalt bleibt unsichtbar, die Dringlichkeit der Gegenmaßnahmen dadurch schwerer zu begründen. Das Fehlen von Daten wird zudem von

queerfeindlichen Akteur\*innen strategisch genutzt, Zweifel an der Wichtigkeit und Dringlichkeit des Themas zu schüren.

Um queere Menschen bestmöglich vor Diskriminierung zu schützen, ist es daher unabdingbar mehr über Queerfeindlichkeit zu erfahren. Welche Formen von Diskriminierung gibt es? Wie massiv sind die Erfahrungen? Wo finden Anfeindungen statt? Es gilt, die Dunkelziffer zu reduzieren und die Community zu unterstützen.

In der Studie, die wir in dieser Publikation präsentieren, haben queere Personen Aussagen dazu getroffen, was sie als Probleme sehen, wo Diskriminierungen stattfinden und was sie sich als Unterstützungsangebote wünschen.



# Alle gleich, alle anders?

## Queere Menschen und ihre Vulnerabilitäten



Die Identität von queeren Menschen ist sehr unterschiedlich. Ihre Selbstdefinition stimmt oft nicht mit offiziellen Kategorien überein. Queersein bedeutet Vielfalt. So ist jede (queere) Person individuell und macht ihre eigenen Erfahrungen, auch in Bezug auf Diskriminierung und Gewalt.

Als Queerfeindlichkeit bezeichnet man Diskriminierungen und Gewalterfahrungen, die Menschen betreffen, die queer sind oder als queer wahrgenommen werden. In der Melde- oder Beratungssituation ist es – vor allem aufgrund der Pluralität der Identitäten und Ausdifferenzierungen der Diskriminierungserfahrungen – absolut notwendig, auf die Selbstzuschreibung der betroffenen Personen zu achten und Erfahrungen von Diskriminierung oder Gewalt mit ihrer queeren Identität in Zusammenhang zu bringen. Da sicherlich nicht alle queeren Identitäten und Erfahrungen bei den Beratenden selbst präsent sind, ist es nicht selten, dass die Beratenden oder Serviceeinrichtungen diesen Zusammenhang nicht in vollem Umfang interpretieren können. Die Lebensexpertise der betroffenen queeren Personen ist daher der Ausgangspunkt. Es ist wichtig anzuerkennen, dass die Person aufgrund ihrer selbstbezeichneten (oder ihrer zugeschriebenen) Identität queerfeindlich diskriminiert wurde. Viele queere Personen machen die Erfahrung, dass die von ihnen erlebte Diskriminierung oder Gewalt von den beratenden Institutionen oder Serviceeinrichtungen nicht als queerfeindlich eingeordnet wird und/oder nicht ernst genommen wird.

*„Ich hätte immer noch aus verschiedenen Gründen Sorge, nicht ernstgenommen oder nicht verstanden zu werden, weil Wissen und Verständnis von Sexualität/Identität/Diskriminierung fehlt oder als „Lappalie“ abgetan werden könnte.“<sup>5</sup>*

Ein weiteres Problem stellt die Tatsache dar, dass für viele queere Menschen Diskriminierungen oder gewisse Gewaltformen zum Alltag gehören, und deswegen von ihnen selbst oft als nicht wichtig genug gerahmt werden, um gemeldet oder in der Beratung angesprochen zu werden. Diese Erfahrungen sind weiterhin sehr belastend und das Nicht-Melden ist ein Grund für die hohe Dunkelziffer, auch wenn die Betroffenen selbst diese Erfahrungen für nicht meldewürdig erachten. Die Fähigkeit mit Diskriminierung umzugehen und sie als Normalität zu erleben, die nicht meldewürdig ist, darf deshalb nicht zum Fehlschluss führen, dass sie gar nicht so schlimm wären. Vielmehr ist die geringe Meldebereitschaft selbst Ausdruck kontinuierlich und strukturell diskriminierter Identitäten.

So gehören Anstarren oder Beschimpfungen auf der Straße meist zum Alltag von queeren Menschen. Sie erleben Queerfeindlichkeit aber auch bei ärztlichen Untersuchungen, am Arbeitsplatz oder in der Schule. Auch in Beratungs- oder Behördensituationen gibt es queerfeindliches Verhalten. So werden queere Menschen nicht ernst genommen oder können sich kein Gehör verschaffen. Ihr Vertrauen in beratende Institutionen ist teilweise tief erschüttert.

*„Die Polizei hat die Gewalttat nicht als queerfeindlich empfunden und deswegen als anderes Delikt gemeldet.“<sup>6</sup>*

<sup>5/6</sup> Aufgrund der hohen Erkennungsgefahr paraphrasiert mit KI



# Wie können Beratungs- und Servicekontakte den queeren Identitäten und Erfahrungen gerecht werden?

Um die queere Community in Situationen von Diskriminierung und Gewalterfahrungen zu unterstützen, erscheint es essentiell, dass die Beratungs- und Servicestellen Queersensibilität entwickeln oder ausbauen. Nun ist diese Aufgabe komplex, erfordert Ressourcen und die Bereitschaft, sich weiterzubilden, auch wenn Wissen zu einigen Aspekten des Queerseins in Institutionen bereits vorhanden ist.

Queere Identitäten sind sehr vielfältig. In der durchgeföhrten Umfrage gab es u.a. die Möglichkeit, die eigene Identität und die damit verbundene (Diskriminierungs-)Erfahrungen frei zu beschreiben, was eines der grundlegenden Elemente der Umfrage und auch des Vertrauens in die Umfrage war.

Antwortoptionen	Beantwortungen
agender	5,71 %
cis Frau	24,22 %
cis Mann	14,97 %
Frau	12,24 %
generqueer	8,57 %
genderfluid	6,80 %
inter*	1,50 %
Mann	11,84 %
nicht-binär/non-binary/enby	21,50 %
queer	15,92 %
trans*	9,80 %
trans* Frau	5,17 %
trans* Mann	6,26 %
Ich lehne Kategorien für mich ab	4,90 %
Keine Angaben/Ich möchte nicht antworten	1,77 %
Etwas anderes	5,71 %

## Besondere Gruppen und besondere Beratungsbedarfe

Nicht nur Identitäten selbst, sondern auch die mit den jeweiligen Identitäten immanent verbundenen potentiellen Erfahrungen mit Diskriminierungen sind sehr heterogen. Die Vielfalt der queeren Identitäten mag in Beratungssituationen zu Unsicherheiten bei Beratenden führen. Wichtig ist, queersensibel zu agieren und zwei Aspekte zu beachten:

- Zum einen gilt nicht, dass jede beratende Person jede queere Identität und die damit einhergehenden Diskriminierungen kennen kann bzw. muss; es geht vielmehr um die Transparenz bezüglich der vorhandenen Expertise und Offenheit und Akzeptanz, damit die queere Person sich artikulieren kann und ihre Erlebnisse in einem Safer Spaces<sup>7</sup> schildern und einordnen kann.
- Zum anderen ist es nicht so, dass die biografische Erfahrung mit einem Aspekt des Queerseins (z.B. Schwulsein) die beratende Person automatisch zu Expert\*innen für alle Identitäten und Diskriminierungsformen macht. Die biographische Nähe zum Thema/Erfahrung der beratenden Person mit Queersein ist der Wunsch, den die Betroffenen immer wieder äußern; dennoch sollen die Organisationen (z.B. Behörden, Gesundheits- oder Bildungseinrichtungen) nicht automatisch davon ausgehen, dass ihre queeren Mitglieder per se dafür ausgebildet sind, eine diskriminierungskritisch ausgerichtete Beratung von queeren Menschen zu übernehmen. Denn solche Expertenzuschreibungen<sup>8</sup> können auch bei sich als queer identifizierenden Beratenden zu Retraumatisierung oder Überforderung führen. Das liegt auch an der Pluralität queerer Identitäten und einer lesbischen sexuellen Orientierung qualifiziert eben nicht automatisch zu trans\*-Themen. Auch hier sind also Transparenz und Weiterbildungsmöglichkeiten von zentraler Bedeutung.

<sup>7</sup> Safer Spaces oder geschützte Räume sind Orte an denen Menschen sicher vor Diskriminierung und Gewalt sind/sein sollen.

<sup>8</sup> Molitor, V./ Zimenkova, T.(2019) „Loyalität, Overperforming und aufgezwungene Expertise: LSBTQ\* – Identitäten und Arbeitsalltag in der Polizei“ in Gruhlich, Julia/ Seeliger, Martin (Hrsg.) Intersektionalität, Arbeit und Organisation. Sammelband in der Reihe Arbeitsgesellschaft im Wandel. Verlag Beltz Juventas

Wie sind die Diskriminierungen und Vulnerabilitäten innerhalb der queeren Community verteilt? Beim Versuch, diese Frage zu beantworten gilt es zunächst Intersektionalität und Mehrfachdiskriminierungen zu beachten. Denn queere Menschen können von unterschiedlichen Diskriminierungsformen betroffen sein. Sie können z.B. sowohl antisemitisch als auch klassistisch angefeindet werden.



Weiterführende Informationen zu Intersektionalität und Mehrfachdiskriminierung bei der Antidiskriminierungsstelle des Bundes.

Die Möglichkeiten und persönlichen Ressourcen von queeren Menschen, sich Hilfe zu holen, sind durch die Intersektionen der Diskriminierungserfahrungen und auch durch ihre Vulnerabilität sehr unterschiedlich. Eine asylsuchende Person, die in einer Geflüchtetenunterkunft lebt, in der Schwulsein zu massiven Bedrängungen führen kann, hat die berechtigte Sorge, eine queerfeindliche Diskriminierung zu melden, weil sie unter Umständen ihre Sicherheit durch ein Outing bzw. Coming-Out gefährden würde. Möglicherweise hindern sie auch Sprachbarrieren an einer Meldung. Auch Menschen mit Behinderung oder Minderjährige können durch äußere Umstände, Angst vor einem Coming-Out in einer potenziell queerfeindlichen Umgebungen haben und daran gehindert werden, ihre Erfahrungen zu teilen und sich Hilfe zu holen.

Aber es gibt darüber hinaus auch Gruppen innerhalb der queeren Community, die noch schwerer zu erfassen sind.

*„Es ist mir wichtig zu wissen, dass ich als aromatische und asexuelle Person akzeptiert werde, ohne mich rechtfertigen oder erklären zu müssen. Ich wünsche mir, dass klar und deutlich sichtbar wird, dass Aromantik ebenfalls eine queere Identität darstellt. Besonders aspec-Identitäten sind oft unsichtbar, was zu viel Stress und Unsicherheit führt. Es ist mir wichtig, nicht in eine Situation zu geraten, in der ich meine Identität und meine Zugehörigkeit zur queeren Community oder mein Queersein rechtfertigen und erläutern muss.“<sup>9</sup>*

Die spezifischen Diskriminierungserfahrungen von queeren Menschen, die sich als TINAQ\*, asexuell oder aromatisch identifizieren, haben bisher besonders wenig Beachtung erfahren. TINAQ\* steht für trans, inter\*, nicht-binäre und agender Personen sowie für Menschen, die ihre Geschlechtsidentität hinterfragen oder erforschen (questioning). Sie sind in der queeren Community weniger sichtbar und haben große Hemmungen, ihre Identität zu benennen. Diese Gruppe ist statistisch noch schwerer in eine bestimmte Kategorie zu fassen. Die Formen von z.B. auch verbaler Gewalt oder behördlicher Diskriminierungen, die TINAQ\* erleben, sind genauso vielfältig, wie die Gruppe selbst und bedürfen sehr großer Sensibilität der Beratenden, um als queerfeindliche Gewalt erfasst zu werden. Im Rahmen der durchgeföhrten Studie gaben TINAQ\*-Personen<sup>10</sup> und insbesondere auch Aspec-Personen an, sich von queeren Kontexten ausgeschlossen zu fühlen, was im Falle erlebter Diskriminierung eine zusätzliche Belastung darstellt.

<sup>9</sup> Aufgrund der hohen Erkennungsgefahr paraphrasiert mit KI

<sup>10</sup> Asexuelle, Aromantische und Agender



*„Es ist schwierig Aspecfeindlichkeit zu melden da aromantische und asexuelle Orientierungen oft nicht als queer angesehen werden.“<sup>11</sup>*

*„Die Welt versteht schon Ableismus nicht. Diskriminierung von Asexualität ist für Nichtbetroffene, selbst andere Queere, oft noch weniger erkennbar oder ärgerlich.“<sup>12</sup>*

Die TINAQ\* und auch Aspec-Personen stellen eine (nicht konsolidierte) Gruppe dar, die besonderer Sensibilität in der Beratung bedarf.

Eine\*r der Teilnehmenden der Fokusgruppe, ein\*e Beratungsexpert\*in, sagte: „sexualisierte Gewalt gegen asexuelle Personen ist ebenfalls ein bedeutendes Thema, zu dem es jedoch kaum Angebote oder Erzählungen über Gewalt gibt, in denen sich Betroffene wiedererkennen können“<sup>13</sup>

Wie man aus der Umfrage und auch Expert\*innenfokusgruppen sieht, sind die Identitäten der queeren Menschen sehr heterogen, und die erlebten Diskriminierungen müssen in Kontext dieser Identitäten gesehen werden.

Im Kontext der Queerfeindlichkeit stehen Beratende vor der Herausforderung, die Heterogenität der Community und die spezifischen Probleme zu berücksichtigen, mit denen sie konfrontiert ist. Es ist wichtig, nicht davon auszugehen, alle Identitäten und Formen der Diskriminierung zu kennen, sondern die Bereitschaft mitzubringen, sich kontinuierlich fortzubilden und in Beratungssituationen Transparenz zu schaffen. Während in der aktuellen politischen Lage eine Stärkung und das Zusammenrücken der queeren Community von großer Bedeutung ist, darf die Ausdifferenzierung der spezifischen Identitäten nicht in den Hintergrund treten. Die Dunkelziffer an nicht gemeldeten Vorfällen stellt ein zusätzliches Problem dar, das es zu adressieren gilt, um sicherzustellen, dass die Bedürfnisse aller Mitglieder der Community angemessen erkannt und unterstützt werden können.

<sup>11</sup> Aufgrund der hohen Erkennungsgefahr paraphrasiert mit KI

<sup>12</sup> Aufgrund der hohen Erkennungsgefahr paraphrasiert mit KI

<sup>13</sup> Alle Zitate aus den Fokusgruppe sind mit KI Paraphrasiert, um die Identität der Teilnehmenden zu schützen





# Vertrauen, Beratung und Dunkelziffer

Warum kommen betroffene Personen also trotz Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen nicht zur Polizei oder in Beratungsstellen? Die Gründe hierfür sind unterschiedlich. Teilweise stufen die Betroffenen die Vorfälle als nicht schwer genug ein, haben Angst vor weiteren Ausgrenzungen oder vor einem Outing im Falle einer Strafverfolgung.

## **Warum werden Vorfälle nicht gemeldet**

Antwortoptionen	Beantwortungen
Ich hatte Angst vor erneuter Diskriminierung oder schlecht behandelt zu werden	26,76 %
Ich hatte Angst vor anderen negativen Konsequenzen	17,01 %
Ich wusste nicht, wo ich den Vorfall melden kann	58,51 %
Ich wusste nicht, wie ich den Vorfall melden kann	43,78 %
Ich dachte, dass eh nichts passiert, wenn ich den Vorfall melde	63,90 %
Es war zu viel Aufwand	21,58 %
Es passiert eh andauernd	35,06 %
Ich habe den Vorfall aufgrund meines Aufenthaltsstatus nicht gemeldet	0,62 %
Ich habe den Vorfall aufgrund sprachlicher Barrieren nicht gemeldet	0,41 %
Ich habe das Problem alleine oder im Familien- oder Freund*innenkreis gelöst	13,07 %
Ich habe mich geschämt	12,24 %
Ich hatte keine Beweise	42,95 %
Ich wollte keine Probleme verursachen	19,50 %
Sonstiges	19,50 %

Verschiedene Faktoren beeinflussen das Erleben von Diskriminierung und die Suche nach Unterstützung. Wie bereits erwähnt, können Mehrfachdiskriminierungen die Hemmschwelle erhöhen, eine Beratung wahrzunehmen. Ob Sprachkenntnisse, unsicherer rechtlicher Status im Land, Wohnsituation, Alter, Behinderung der betroffenen Person oder Erfahrungen mit Rassismen in Beratungskontexten – alle diese Aspekte gelten als Hürden für die Meldung eines Vorfalls oder die Inanspruchnahme einer Beratung.

Viele queere Menschen fliehen nach Deutschland, weil sie in ihren Heimatländern mit schwerwiegenden Verfolgungen, bis hin zur Todesstrafe, rechnen müssen. Diese Menschen können oft ihr Queersein nicht nachweisen, z.B. weil solch ein Nachweis in ihrem Heimatkontext lebensbedrohlich wäre, was ihre Situation zusätzlich erschwert. Oft wird die Situation nach der Flucht nicht besser; ein Coming-out z.B. in Geflüchtetenunterkünften könnte für diese Menschen äußerst gefährlich sein, da sie dort mit Ablehnung und/oder Gewalt rechnen müssen.<sup>14</sup> Auch das Alter spielt eine entscheidende Rolle, da viele queere Jugendliche unter dem Druck ihrer Familien leiden, von denen sie oft abhängig sind. Diese Abhängigkeit kann dazu führen, dass sie massive Bedrängnis erleben und sich in einer verletzlichen Position befinden, die ihre Möglichkeiten einschränkt, Unterstützung zu suchen oder Vorfälle zu melden. Weitere Aspekte, wie z.B. Behinderung, sozialer Status oder Stadt-Land-Gefälle können bei der Bereitschaft, einen Vorfall zu melden oder Beratung aufzusuchen, ebenfalls eine zentrale Rolle spielen. Diese komplexen Herausforderungen, mit denen queere Menschen konfrontiert sein können, sind also nicht isoliert zu betrachten, sondern müssen im Kontext ihrer individuellen Lebensumstände und der damit verbundenen Risiken verstanden werden.

*„Es ist mir wichtig, dass Diskriminierung gegen aromantische Menschen als queerfeindlich erkannt wird. Als migrantische queere Person ist es für mich entscheidend, keinen [...] Rassismus in der Beratungssituation zu erfahren[...]. Zudem wäre es mir wichtig, Bifeindlichkeit als eigenständige Form der Diskriminierung zu berücksichtigen.“<sup>15</sup>*

*„Die Berücksichtigung von Mehrfachdiskriminierung sowie eine unabhängige und kritische Haltung gegenüber der Polizei sind essenziell, da diese für viele besonders vulnerable Personengruppen – wie Sexarbeiterinnen, trans Personen, BPoC sowie psychisch erkrankte Menschen – potenziell eine Gefährdung darstellen.“<sup>16</sup>*

Viele queere Personen und auch die Expert\*innen in den Fokusgruppen der Umfrage haben von Hemmungen queerer Menschen berichtet, die Vorfälle zu melden oder den Beratenden -und Serviceinstitutionen überhaupt zu vertrauen. Das geschieht nicht zuletzt aus Erfahrungen, die queere Menschen machen.



<sup>14</sup> Definitiv nicht nur in Deutschland vgl. dazu Camminga (Hrsg.), Transgender Refugees and the Imagined South Africa: Bodies over Borders and Borders over Bodies, New York 2019

<sup>15/16</sup> Mit KI paraphrasiert

## Welchen Akteur\*innen würden Sie sich bei einem queerfeindlichen Vorfall eher anvertrauen?

### Antwortoptionen

Beantwortungen	
Ich habe größeres Vertrauen in eine zivilgesellschaftliche (d. h. nicht-staatliche) und/oder queere Organisation	69,51 %
Ich habe größeres Vertrauen in eine staatliche Institution (z. B. Polizei)	5,87 %
Es macht für mich keinen Unterschied	13,43 %
Ich weiß nicht	8,95 %
Sonstiges	2,24 %



# Wünsche der queeren Community



Auf Basis der Umfrage und der Fokusgruppen können folgende Wünsche, Bedürfnisse und Ängste der queeren Community abgeleitet werden. Sie betreffen sowohl die institutionelle Einbindung der Service- und Beratungsstellen als auch die Kompetenzen der beratenden Personen. Ziel sollte immer sein, eine sichere Beratungssituationen zu schaffen.

## **Vertrauen und Transparenz**

Bevor und spätestens in der Beratungssituation sollten die **Möglichkeiten und Grenzen der Beratung** klar und verständlich formuliert werden, damit die betroffene Person weiß, was sie zu erwarten hat. So gilt es etwa klarzustellen, wer in der Beratungssituation die **Kontrolle über Informationen** und ihre Weitergabe hat, und ob beispielsweise Anonymität garantiert werden kann.

Ebenfalls kommuniziert werden sollte, ob – und wenn ja, in welchem Ausmaß – die Beratungsstelle an staatliche Strukturen wie Polizei oder Behörden angebunden ist. Es sollten klare Aussagen über **Kooperationen und Verweisstrukturen** getroffen werden.

Auch sollten die Beratenden ihre **Kompetenzen offenlegen**, um größtmögliche Transparenz zu schaffen. Die jeweilige Beratungsstelle sollte also deutlich kommunizieren, in welchen Fällen sie viel und in welchen sie weniger Hilfestellung leisten kann. Beratungsstellen sollten ihre Mitarbeitenden zu Themen wie **Intersektionalität** schulen, damit auch Mehrfachdiskriminierungen zum Gegenstand der Beratung gemacht werden können.

Queere Menschen wünschen sich Berater\*innen, die mit den Phänomenen vertraut sind, d.h. es sollten selbst queere Personen bzw. queersensible Personen sein oder die Mitarbeiter\*innen sollten zum Thema **Queersensibilität** weitergebildet werden. Sie sollten also im besten Falle selbst Teil der queeren Community sein oder einen starken **Bezug zur Community** haben. Nur so kann verhindert werden, dass Scham- und Schuldgefühle oder weitere Exklusionserfahrungen, ob auf kategorialer, sprachlicher oder sachlicher Ebene, reproduziert werden.

*„Mit einem Menschen reden zu können, der eine ähnliche Diskriminierungserfahrung gemacht hat“.<sup>17</sup>*

Gleichzeitig sollen die Beratenden selbst vor Überforderung geschützt werden und von der Erwartung befreit, bereits alle Identitäten und Diskriminierungsformen zu kennen und einordnen zu können. Transparenz und Bereitschaft zur Weiterbildung sind hier wichtig.



<sup>17</sup> Aufgrund der hohen Erkennungsgefahr paraphrasiert mit KI

## Klarheit und Fakten

Da queere Menschen sehr häufig Diskriminierungserfahrungen machen, kann es ihnen schwerfallen, einzelne Vorfälle zu identifizieren, die es „**wert genug**“ sind, eine Beratung aufzusuchen. Sie haben nicht in jeder Situation ein klares Gefühl dafür, wann sie Unterstützung benötigen oder wie eine Unterstützung aussehen könnte. In solchen Fällen brauchen die betroffenen Personen besonderen Zuspruch. In der Ansprache an die betroffenen Personen sollte eine (**mögliche**) Re-Traumatisierung stets mitgedacht werden. Die Community wünscht sich eine Bereitschaft der Beratenden, auf eine Pluralität der Identitäten und der Diskriminierungsformen einzugehen und sich weiterzubilden. Eine Sensibilität zu Mehrfachdiskriminierungen und auch Safer Spaces für die Beratungssituationen wird ebenfalls gewünscht.

## Niedrigschwelligkeit und Barrierefreiheit

Damit einzelne Gruppen innerhalb der queeren Community nicht ausgeschlossen werden, wünscht sich die Community **inklusive Beratungsstellen**. Beratungen sollten z.B. möglichst **mehrsprachig** angeboten werden und Beratende aktiv auf Mitglieder zugehen, die von Mehrfachdiskriminierung betroffen sind, weil sie etwa Beeinträchtigungen oder einen geringen Bildungsstatus haben. Einfache Sprache, Safer Spaces, Berücksichtigung von Stadt-Land-Gefälle sind auch zentrale Elemente einer barrierefreien Beratung.

Sie wünschen sich den **Ausbau des Beratungsnetzes**, damit wirklich alle Hilfesuchenden eine Beratungsstelle in ihrer Nähe aufsuchen können. Dabei sollten die unterschiedlichen Bedürfnisse und Lagebilder von Stadt und Land beachtet werden.



# Fazit

**„Verständnis, Zuhören, betroffenen Menschen glauben.“**



Die Umfrage und die Fokusgruppen zum Thema Queerfeindlichkeit haben verdeutlicht, dass die Pluralität der Identitäten und die ernsthafte Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Erfahrungen in diesem Kontext entscheidend sind, um die Bereitschaft zur Meldung von Vorfällen zu fördern und sichere Service- und Beratungskontexte zu schaffen. Servicestellen müssen erkennen, dass Sensibilität für die vielfältigen Identitäten innerhalb der queeren Community von großer Bedeutung ist, um das Vertrauen der Betroffenen zu gewinnen und sie zu ermutigen, Vorfälle zu melden.

Ein zentraler Aspekt ist die Notwendigkeit zur kontinuierlichen Weiterbildung, um eine Queersensibilität zu erreichen. Dies umfasst nicht nur das Verständnis für die verschiedenen Identitäten, sondern auch die Entwicklung von Kompetenzen, die es Berater\*innen ermöglichen, auf die spezifischen Bedürfnisse der Betroffenen einzugehen. In Anbetracht der hohen Dunkelziffer an nicht gemeldeten Vorfällen ist es unerlässlich, dass Organisationen sich neu aufstellen und ihre Strukturen anpassen. Dies kann jedoch nicht einfach zusätzlich zum Alltagsgeschäft „on top“ geschehen; es erfordert ein effektives Wissensmanagement und ausreichende Ressourcen. Zwar ist es essentiell, dass die Beratenden eigene Erfahrungen mit Diskriminierungen und Queersein mitbringen, dies soll jedoch nicht die Weiterbildung und ggf. Supervision der Beratenden ersetzen, um sie vor Retraumatisierung und Überforderung zu schützen.

Darüber hinaus ist es wichtig, spezifische Kompetenzen und Wissen zu entwickeln, um die Stimmen der Betroffenen wahrnehmbar zu machen. Das bedeutet, aktiv zuzuhören und die Erfahrungen derjenigen, die Diskriminierung erfahren haben, ernst zu nehmen. Eine transparente Kommunikation der eigenen Kompetenzen und das Bekenntnis zur kontinuierlichen Sensibilisierung können dazu beitragen, ein unterstützendes und sicheres Umfeld zu schaffen. Letztlich ist die Anerkennung der Vielfalt der Identitäten und die ernsthafte Auseinandersetzung mit den damit verbundenen Diskriminierungserfahrungen der Schlüssel, um eine effektive Unterstützung zu gewährleisten und die Meldebereitschaft zu steigern.

# Impressum

**Herausgeber\_in**

QUEERES NETZWERK NRW E.V.  
Lindenstraße 20  
50674 Köln  
T 0221 356565-0  
[info@queeres-netzwerk.nrw](mailto:info@queeres-netzwerk.nrw)  
[www.queeres-netzwerk.nrw](http://www.queeres-netzwerk.nrw)

Facebook: Queeres Netzwerk NRW  
Instagram: @queeresnetznrw  
YouTube: Queeres Netzwerk NRW

**Produktionsdatum**

Dezember 2024

**V.i.S.d.P.**

Benjamin Kinkel, Debbie Timm

**Text**

Prof. Dr. Habil. Tatiana Zimenkova  
Dr. Verena Molitor

**Redaktion**

Benjamin Kinkel

**Umsetzung**

buero\_v1 GmbH

**Bildnachweise**

- S. 1 © olga\_demina / Adobe Stock
- S. 4 © Barry J Brady / Adobe Stock
- S. 7 © MiguelZare / Adobe Stock
- S. 8 © furyon / Adobe Stock
- S. 10 © Wasan / Adobe Stock
- S. 14 © Vadym / Adobe Stock
- S. 15 © GHArtwork / Adobe Stock
- S. 16 © Bundi / Adobe Stock
- S. 18 © Synthetic Aesthetics / Adobe Stock
- S. 19 © vkfoto / Adobe Stock
- S. 20 © mila103 / Adobe Stock
- S. 21 © Iván Moreno / Adobe Stock
- S. 23 © Good Studio / Adobe Stock
- S. 24 © DDOO / Adobe Stock



Gefördert durch:  
Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,  
Gleichstellung, Flucht und Integration  
des Landes Nordrhein-Westfalen



